

Liebe Gemeinde,

es ist oft nicht leicht für die größeren Geschwister, ein Nesthäkchen anzunehmen. Wir kennen die Geschichten: Bruder läßt den Kinderwagen samt quäkendem kleinem Schwesterchen einfach stehen. Die Schwester piesackt ihr Brüderchen, sobald die Eltern wegsehen, und so fort. Kinder können grausam sein.

Der heutige Predigttext handelt von so einem Geschwisterzwist. Die Familie, um die es geht, hatte zwar keine finanziellen Sorgen, aber dafür ging es in ihr drunter und drüber – wenig davon, was wir „geordnete Verhältnisse“ nennen würden. Der windige Vater hatte einen Sack voll Kindern von verschiedenen Frauen, die sich untereinander spinnefeind waren. Und noch so einiges, was uns die Haare zu Berge stehen lassen würde. Nicht gerade ein gutes Klima, um zu lernen, wie man sich gegenseitig annehmen kann. Dazu kam dann noch ein kleiner Bruder – der zweitjüngste im Bunde: Anstrengend genug, daß der Flausen im Kopf hatte und ein Träumer war und allen, selbst Vater und Mutter, mit seinen Spinnereien auf den Keks ging. Aber: Er war dazu — Papas Liebling! Sie wissen längst, um wen es geht: Josef und seine Brüder.

Kein Wunder, daß die ganze Sache eskalierte: Bei einer günstigen Gelegenheit, als der Bruder mal wieder so richtig nervig war, „entledigten“ sich die älteren Brüder dieses Quälgeists. Sie murksten Josef zwar nicht wie geplant ab, aber verkauften ihn in die Fremde als

Sklaven. Dem Vater erzählten sie eine rührike Geschichte von einem wilden Tier. Endlich war die Welt wieder in Ordnung.

Mehr als 24 Jahre später kreuzten sich die Wege der Geschwister wieder. Josef hatte eine harte Zeit hinter sich. 13 Jahre hatte er als Sklave und Gefangener zugebracht. Wenn sich da mal in seinem Herzen nicht tiefe Bitterkeit ausgebreitet hatte... Er hatte es durch Gottes segnendes Handeln zu etwas gebracht: Vom Sklaven war er zum zweiten Mann im Staat Ägypten aufgestiegen. Seine Brüder und auch sein Vater waren durch eine Hungersnot ins Land gekommen – eine Versöhnung fand statt, und es gab ein großes Wiedersehen. Doch dann – starb Josefs Vater und...

„Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, daß sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten. Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Statt? Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. So fürchtet euch nun nicht; ich will

euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.“

– so heißt es im 50. Kapitel des 1. Buch Mose.

Liebe Gemeinde,

wir sehen das ja oft genug um uns herum: Kaum sind die Eltern gestorben, werden schon die Messer gewetzt und alte Rechnungen beglichen. So manche Familie zerbricht, sobald die Eltern weggestorben sind. Das ist auch die Furcht der Brüder Josefs. Deswegen bitten sie ihn unterwürfig und führen einen letzten Willen ihres gemeinsamen Vaters an.

Sie taten das nicht von ungefähr: Sie hatten sicher gehört, wie eisem Josef gewesen war. Als Vize im Staat Ägypten hat er die Zeitemstände ausgenutzt, dem ägyptischen Volk nicht nur Hab und Gut abzupressen, sondern sie auch noch zu Leibeigenen des Pharaos zu versklaven. Und die 13 Jahre seines Lebens, die ihm die Brüder geraubt haben, werden wohl ihre Spuren in seinem Herzen gelassen haben. Wir sehen das ja heute bei uns: Wie oft lesen wir von rückfällig gewordenen Straftätern, wie oft hören wir, daß in unseren Gefängnissen die Insassen eher noch in ihrer kriminellen Karriere befördert werden – und das, obwohl wir uns heutzutage redlich um Resozialisierung und Wiedereingliederung bemühen. Die Brüder Josefs hatten allen Grund, vor ihm Angst zu haben.

Doch Josef reagiert anders als erwartet. Weder macht er kurzen Prozeß und zahlt seinen Brüdern ihre Untaten in gleicher Weise heim, noch verschafft er seinem Groll Luft, indem sie „gnädig“ davon-

kommen läßt, indem er ihr Angebot annimmt und sie auch zu Sklaven macht.

Nein, Josef hat in seinem Leben etwas gelernt: Er hat gesehen, daß Gott die *ganze* Zeit bei ihm war, und daß Gott es war, der das Unrecht seiner Brüder und der Welt umwendete: „Gott gedachte es gut zu machen.“ Josef hat links liegen gelassen, was die Welt um ihn herum lehrte: Ellenbogen raus, der Stärkste gewinnt, die Schwachen gehen chancenlos unter. Weil Josef auf das schaut, was er vom Gott seiner Väter weiß, erkennt er: Es steht ihm nicht zu, über seine Brüder zu Gericht zu sitzen, er ist nicht an Gottes Stelle. Und weil er weiß, daß Gott hinter den augenscheinlichen Dingen die Welt lenkt und auch das größte Unrecht umwenden kann, ist Josef fähig, an seinen Brüdern die Barmherzigkeit zu üben, die er selbst von Gott erfahren hat. Er nimmt seine Brüder an, wie Gott ihn angenommen hat.

Für uns bedeutet das dreierlei: Erstens können wir getrost darauf verzichten, uns an Gottes statt setzen zu wollen. Ob es nun im Großen mit den Versuchungen der Gentechnik oder auch im Kleinen mit den Möglichkeiten zu Familienintrigen ist – an Josefs Geschichte erkennen wir: Die Ränke, die seine Brüder schmiedeten, sind nicht ans Ziel gekommen. Wenn wir nicht selbst für das sorgen, was wir für Gerechtigkeit halten mögen, kann Gott viel schneller und ohne Umwege für seine wahre Gerechtigkeit sorgen. Wir werden so frei, Pläne für das Leben zu schmieden statt Racheplänen, und wir haben so mehr Kraft zum Leben.

Zweitens brauchen wir auch nicht mehr versuchen, uns indirekt an Gottes Stelle setzen zu wollen. Wir kennen sie ja alle, diese Anklage: Wenn Gott Josef zig Jahre im Kerker schmoren läßt, ist er doch ungerecht! Wenn Gott am Ende der Zeiten über die Menschen zu Gericht sitzt, und er dann die richten wird, die nicht an Jesus Christus geglaubt haben, ist das doch ungerecht! Solche Anklage heißt eigentlich: Es fehlt mir zwar die Macht Gottes, aber moralisch will ich doch besser sein als Gott. Doch unsere eigene Gerechtigkeit ist zweifellos nicht so, daß sie uns zu Richtern geeignet machen würde. Und Gottes Gerechtigkeit ist durch unsere Gedankengänge noch lange nicht untergraben. Wir können daher Gott beruhigt Gott sein lassen. Er ist gerecht – und falls wir je daran zweifeln, können wir zumindest beruhigt sagen: Er ist auf alle Fälle erheblich gerechter als wir, und daß er 100% gerecht ist, das wird sich im Laufe der Zeit schon erweisen. Da wird auch einmal noch mehr Lebenskraft frei: Um die Gerechtigkeit der ganzen Welt brauche ich mich nicht mehr zu kümmern. Dafür kann ich durch die Freiheit, die mir in Christus Jesus geschenkt ist, anfangen mich um mein eigenes Leben zu kümmern und die Heilspläne Gottes für mich zu entdecken und wirklich werden zu lassen.

Drittens sehen wir an Josef: Obwohl er sich nicht an Gottes Stelle setzt, handelt er doch so, wie Gott es tun würde: Er ist seinen Brüdern gegenüber barmherzig. Das gibt auch uns Hoffnung: Wenn Gott unser Leben durch Christus Jesus umgestaltet, so werden auch wir, wie Gott es ist. Seine Nähe, die Gemeinschaft mit ihm, wird uns verändern. Sein Weg mit uns mag durchaus durch so manche Tiefe führen. So, wie Josef es erlebt hat. Aber genau durch die Tiefen,

durch das Leid, verändert uns Gott und formt uns so richtig nach seinem Bilde. Adam und Eva dachten, sie könnten durch das Essen einer Frucht mal eben wie Gott werden – doch an Josef, wie an vielen anderen Menschen in der Bibel sehen wir: Es braucht viel Zeit, teilweise auch Leidenszeit, Zeit in der Nähe Gottes, um so zu werden, wie Gott ist. So waren wir auch nicht plötzlich wie Gott, als wir aus der Taufe gehoben wurden. Aber: Mit dem Glauben wurden wir Gottes Kinder, und er begann einen Prozeß mit uns, damit wir ihm immer ähnlicher werden. Freuen wir uns unserer Gotteskindschaft und leben aus der Fülle auf dieses Ziel hin. Amen.